

Erscheint
Mittwochs und Sonnabends.

Abonnementpreis:
Vierteljährlich durch die Post und
unsere Boten 1 Mark.

Wochenblatt

Insertionspreis

Für die 5 gespaltene Nonparillezeile
oder deren Raum 10 Pfennig. Für
außwärtige Inserenten 20 Pfg.

Einzelne Nummer des Blattes
10 Pfg.

für

Bad Schmiedeberg, Preßsch, Kemberg, Dommitzsch und die Umgegend

Nr. 21

Schmiedeberg, Mittwoch den 11. März

1896

Annoncenaahme zu den betreffenden Nummern bis Dienstag u. Freitag Vormittag 11 Uhr. Später eingehende Annoncen finden erst in der nächsten Nummer Aufnahme.

Holz-Auktion.

In der Schmiedeberger Stadthaide sollen
Dienstag den 17. März cr.
von Vormittags 10 Uhr ab

circa 200 Stangenhaufen, darunter viele Kuchstangen.
Sammelplatz: in der Hinterhaide an der 7
(Haidehäuschen),

und von Nachmittags 1 1/2 Uhr ab
3 Stück Birken, 1 Raummeter eichene Kuchstängel, 4
Raummeter erlene Kuchstängel (2 Meter lang), 28
Stangenhaufen (theils grün) und 40 Raummeter erlene
und birchene Kuchstängel 1. Klasse,
Sammelplatz: in der Vorderhaide, Jagen 9
am Partrichdamm —

öffentlich und meistbietend verkauft werden.
Die Bedingungen werden vor dem Termine be-
kannt gemacht.
Bad Schmiedeberg, den 3. März 1896.
Der Magistrat.
Loebel.

Aus Nah und Fern.

Schmiedeberg, den 10. März.

Es wird alles prächtiger und glänzender.
Als die heutigen Männer noch Jungen in der
kurzen Jacke waren, da kochte die Mutter zu Ostern
die Osterier, die am Ostermorgen verköhlt und unter
lautem Jubel geschikt wurden. Und waren die
gefärbten Eier nach wohlaußbewahrten Rezepten
hübsch bunt gemustert oder gar auf der Schale zier-
liche Sprüchelein und Namen zu lesen, dann war das
eine besondere Ehre. Zukereier vom Konditor her-
gestellt, gab es auch schon, gewiß, aber der Verbrauch
daron war kein besonders großer, denn im spar-
samen Haushalt der sechziger Jahre hieß es noch,
wenn ja mal eine Ausschreitung beim Konditor be-
absichtigt war: Von Süßigkeiten giebt es nur Zahn-
schmerzen! Und dabei blieb es dann! Allmählich
kamen aber die Zukereier mehr und mehr in Auf-
nahme, immer künstlicher wurden sie hergestellt, und
Osteln und Tanten, Pathen und Pathinnen gebrauch-
ten ein solches Osterier gern zum Geschenk für die
junge Welt. Dann wurden die Osterier auch als
Attrappen aus einem leichten Stoff geschmackvoll ge-
preßt, hergestellt, als eine ungenießbare Hülle für
einen süßen Inhalt, und damit waren sie zu belieb-
ten Geschenken geworden. Zu gleicher Zeit tauchte
auch der recht natürlich aus allerlei Material gefornete
Osterhase auf — mit und ohne Füllung — und da
nun einmal eine eigene Osterier-Industrie geschaffen
war, ging es auch bald weiter und weiter. Die
Osterier werden aus Glas und aus Porzellan fa-
brizirt, mit süßem Inhalt, als Träger für junge
und reizvolle Frühlingsblumen, immer phantastischer und
vielfeistiger sind dann die beliebten Osterangebinde ge-
worden, aber auch werthvoller und kostspieliger.
Und heute mag eine gediegene Osterüberbahrung
unter Umständen nicht erheblich hinter den Kosten
einer Weihnachtüberbahrung zurückstehen. Auch
drollige Neheiten sind in den letzten Jahren auf
dem Markt erschienen, ein Jubel für die Kinder,
bewegliche Osterhasen und anderes Gethier, das mit
dem Kopfe nickt oder sich sonstwie in drolligen
Figuren bewegt. Wie man sieht, erfindet die rast-
lose Industrie Neues und immer Neues, wenn sie
nur erst merkt daß Absatz vorhanden ist. Für die
jungen Springinsfelde wird das Hauptvergnügen
freilich immer das Osteriersehen am Ostermorgen
bleiben, die alte Sitte, an der man auch am deut-
schen Kaiserhofe so ernst und unerbürdlich fest-
hält.

— Volkszählung. Die „Statistische Korrespon-
denz“ bringt jetzt das Ergebnis der Volkszählung
vom 2. Dezember 1895; aus demselben ergibt sich
daß im Zeitraum vom 1. December 1890 bis 2.
December 1895 der Wittenberger Kreis einen Zu-
wachs von 2815 Köpfen, der Bitterfelder einen sol-

chen v. 4628 Köpfen zu verzeichnen hatten. Der Kreis
Delitzsch verzeichnete eine Zunahme von 2873, der
Kreis Torgau von 1517, der Kreis Schweinitz eine
Abnahme von 710 Köpfen.

— Ein Theil des Meteors, das am Sonnabend
vielfach in Sachsen und in einem großen Theile
Deutschlands beobachtet worden ist, soll wie aus
Greiz berichtet wird in der Nähe von Delau nieder-
gefallen sein. Der aufgefundenen Stein hat ein Ge-
wicht von 500 Gramm. In der Nähe des Fund-
ortes ist das Gras verengt.

— Eine dem Steuerzahler zu Gute kommende
Wohlthat des preussischen Einkommensteuergesetzes,
scheint nach gemachten Erfahrungen noch nicht ge-
nügen bekannt zu sein. Da dieselbe für jeden
Steuerzahler von ziemlich einschneidender
Wirkung werden kann, so sei sie hiermit der allge-
meinen Aufmerksamkeit empfohlen. Der § 58 des
Einkommensteuergesetzes befehlet dem Steuerzahler
darüber, daß im Laufe eines Steuerjahres keine Er-
höhung der Einkommensteuer eintritt, wenn auch das
Jahres Einkommen durch irgend einen günstigen Zu-
fall das deklarierte Einkommen übersteigt, es sei denn
daß ein Erbfall vorliege. Falls aber jemand nach
zuweisen im Stande ist, daß sein Jahres Einkommen
sich um mehr als ein Viertel vermindert, so ist der-
selbe berechtigt, eine entsprechende Herabsetzung
seiner Einkommensteuer noch im Laufe des Jahres
zu beantragen.

— Puli — da kommen sie! Wo schüchtern
unter Erlen und dichten Gebüsch, unter dem Gewirr
von Brombeer- und Wildrosenranken sich im März
die ersten Veilchen durch das vermodernde Laub
an's Licht drängen, da hält sich auch die scheue
Waldfchneepfe auf, deren Ankunft des Jägers Herz
höher schlagen macht. Die Jagd gestaltet sich zu
besonders interessant. Die Schneepfe kommt aus
den mittleren Africa und Ocull zu uns, wenn der
Frühling seine ersten Boten sendet und der Schneep-
fensicht d. h. die Zeit in welcher die Schneepfen ihren
Brautzug halten, gereicht einer großen Anzahl zum
Verderben da sie ihr schures Weiden in dieser Zeit
fast vergessen. Ocull — da kommen sie. Die deut-
sch-lustigen Jäger harren ihrer Ankunft und lauschen
auf ihren stillen Flug durch das Dämmerlicht des
Abends.

— Das Abraupen der Bäume hat bis zum 15.
ds. Mts. zu geschienen. Unterlassung dieser Maßregel
wird mit Geldstrafe bis zu 60 Mark, eventuell Gefäng-
nis bis zu 14 Tagen bestraft. Das Abraupen der
Bäume und Sträucher, soweit es mit einer Leiter oder
mit einer an einer Stange gebundenen Baumseile
zu ermöglichen ist. Außerdem sind auch die Umtrie-
bungen der Grundstücke, Hallen, Zäune etc. von Raub
und deren Nestern zu bekümmern.

— Die landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft
für die Provinz Sachsen deren Leitung bekanntlich die
Landesdirektion zu Merseburg hat, verendet soeben
ihre Umlageberechnung für 1895 an die 45 Kreise der
Provinz. Der aufzubringende Gesamtbetrag beläuft
sich auf 682,296,07 Mark wovon 333,935,78 Mark zu
Lasten der betr. Sektion und 298,360,29 Mark zu
Lasten der Genossenschaft im allgemeinen gehen. Der
Bedarf wird bekanntlich durch Zuschlag auf je 1 M.
der Grundsteuer für den landwirtschaftlich bearbeiteten
Grund und Boden aufgebracht.

Merseburg. An das Kommando der in Wei-
senfels liegenden beiden Infanterieschwadronen soll die
Nachricht gelangt sein, daß die Verlegung nach Torgau
im Jahre 1901 erfolgen werde. Man darf wohl
ohne Weiteres annehmen, daß dieser Termin für das
ganze 12. Infanterieregiment gilt.

— Der Zentralverband deutscher Kaufleute ist
mittels dreier Eingaben an die beteiligten Ressort-
minister dahin vorstellig geworden, daß Offenhalten des
Schaufenster an Sonn- und Feiertagen während der
ganzen Tages — mit Ausnahme der Stunden
des Hauptgottesdienstes einheitlich für die
ganze Monarchie zu gestatten. Er weist auf die große
Bedeutung der Schaufenster für die Hebung des ge-

schäftlichen Verkehrs hin und hebt hervor, daß durch
deren Schließung gerade an diesen verkehrsreichsten
Tagen den Kaufleuten ein ansehnlicher Kundenkreis
— namentlich aus der Landbevölkerung — entzogen
werde, der sich in Folge der Unmöglichkeit, des Sonn-
oder Feiertages in ergiebiger Weise Auswahl halten
zu können, an die Hausierer oder Versandgeschäfte
wendet.

Vermischtes.

Ueber einen interessanten Kampf zwischen einer
Kreuzotter und einem Haushahn wird aus Königsberg
in Preußen berichtet: Der Waldwärter S. zu Robitten
in Ostpreußen, dessen Wohnung am Walde-Rande liegt,
hörte im letzten Herbst daß sein Hahn auf dem Hofe
einen gemaltigen Scharlach machte und auch die Hüh-
ner ihm dabei treulich halfen. Als S. nun auf den
Hof trat um nach der Ursache dieser Aufregung zu
forschen, bemerkte er, wie der Hahn auf einen Gegen-
stand am Strauchhauften mit erhobenen Flügelstauete,
aber immer wieder zurückwich. Bald hatte der Wald-
wärter auch den Gegenstand erkannt, es war eine
große Kreuzotter, die halb emporgerichtet am Strauch-
hanfen, wie um ihren Rücken zu decken lebte und
angreifende Bewegungen auf den Hahn machte. Mit
einem Male richtete sich das Reptil fast zu ganzer
Länge auf, und im nächsten Augenblicke hatte sich das
selbe um den Hals des Hahnes gewunden. S. kam
nun dem Hahn zu Hilfe, faßte die Kreuzotter, wie er
es im Walde bei seinen Arbeiten schon oft
gemacht hatte mit kräftiger Hand schnell hinter dem
Kopfe und hielt den Hals des Thieres so lange zuge-
drückt, bis es erstickt war. Etwa 3 Stunden später
lag der Hahn verendet auf dem Hofe; das Gift des
Reptils war ihm tödlich geworden.

Eine angenehme Treibjagd. In den Vogesen
macht sich das Wilderereisen in einer recht unange-
nehmen Weise fühlbar. Kürzlich hielt ein Jagdbüch-
welder eine Pachsumme von jährlich 3000 Francs
für das höchst zweifelhafte Vergnügen einer einzigen
Jagd bezahlt, in der sogenannten Carbs ein Treiben
ab, auf welchem man nebst einigen Rehen auch Schwarz-
wild und vielleicht einen oder den anderen Wolf zu
erlegen dachte. An weit über 100 Treiber waren an-
gestellt worden die Waldhüter hatten deren Führung
übernommen und die Jagd wurde angeblasen. Da
fiel ein Schuß, und rasch darauf wurde eine Notte
Sauen flüchtig und zwar gerade auf die eben besetzten
Schützenstände zu. Von da- und dorther fielen Schüsse
und die Sau wurde thätig gestreift. Kurz hier-
auf erschienen zwei Männer an dem Orte der Strecke
und verlangten die Auslieferung des Wildschweines
da sie es aufgeföhrt und deshalb als ihnen gehörend
betrachten. Im Disput über die Frage, mit welchem
Rechte sie sich diese Forderung, ja, die Jagd in diesem
Reviere anmaßen, gestellten sich noch zwei dann drei
und abermals ein Kumpan zu ihnen, so daß sich die
Jagdgesellschaft plötzlich acht verwegenen und wohlbe-
waffneten Männern gegenüber sah die Miene machten,
eine regelrechte Schlacht zu liefern. Das Schwein
wurde ihnen ausgeliefert und die Herren ließen die
Jagd abblasen.

Niesen-Depeschen. Die größte mit Kabel befor-
derte Depesche haben vor Kurzem „The Times“ in
London von ihrem Johannesburger Berichterstatter über
Kapstadt erhalten. Sie nahmen drei ganze Druckpal-
ten der gewöhnlichen kleinen Schrift in diesem durch
sein Niesenformat bekannten Mattee ein und kostete
17000 Mark. Bisher galt als größte Depesche die-
jenige, die der englische Kriegs-Korrespondent Archibald
Forbes während des deutsch-französischen Krieges kurz
nach dem Einzuge der deutschen Truppen in Paris von
Karlsruhe aus an die „Daily News“ über das in
Paris nach der Beschließung Geschehene nach London
gesandt hatte.

Die Nizza-Feyer.

Wenn Adua nicht wäre, — die großen Zeitungen von ganz Europa hätten spaltenlange Artikel über die Reise des Reichthums zu Paris und nach der Riviera, über sein Aufnahmestellen mit dem Großfürsten-Thronfolger von Rußland und mit dem Kaiser Franz Joseph gebracht. So aber, wo alle Welt von der Katastrophe bei Adua und ihren politischen Folgen in Anspruch genommen wird, ist die Rückkehrreise fast jährluch vorübergegangen. Und doch weist sie viele interessante Momente auf. Hervorzuheben noch als die Begegnungen mit dem österreichischen Kaiser und dem russischen Großfürsten-Thronfolger (ein inhaltreicherer Titel, denn die Lage des armen Großfürsten sind gezählt und seine Thronfolgerschaft würde so wie so aufhören, wenn dem jungen Jarenpaar ein Sohn geschenkt wird) — hervorzuheben als diese unpolitischen Ereignisse ist ein anderes, das am 4. März in Nizza in Anwesenheit Franz Josephs stattfand: die Enthüllung des Denkmals zur 100jährigen Erinnerungsfeyer der Vereinigung Nizzas mit Frankreich.

Nizza hat eine sehr bewegte Geschichte hinter sich. Das alte „Nicaea“ gehörte im Mittelalter den Grafen von der Provence, seit 1388 den Grafen von Savoyen, den Vorfahren des jetzigen italienischen Königs Hauses. Es machte 1543 eine Türkenbelagerung durch; 1691, 1706 und 1792 wurde es von den Franzosen erobert und Ende 1793 durch Decret mit Frankreich als „Departement der Seepalpen“ vereinigt. 1800 eroberten es die Oesterreicher zurück, aber drei Wochen später fiel es abermals den Franzosen zur Beute. Bis 1814 blieb es nun unter französischer Herrschaft, kam war es bis 1860 eine sardinische Provinz. Als Napoleon III. den Savoyen gegen Oesterreich gehalten hatte, verlangte er, heimlich sehr gegen den Willen der Kaiserin, Nizza und Savoyen. Nizza ist den meisten Italienern noch dadurch schmerzhaft, daß es der Geburtsort Garibaldi's ist. Die Sprache der Stadt ist eine eigene: eine Mischung des italienischen mit dem französischen Dialekt des Provençalischen. Die Nizzaner aber fühlen sich als Italiener und gehören nur widerwillig zu Frankreich. Und in dieser Stadt, hart an der italienischen Grenze, angelehnt der nationalen Trauer, die gegenwärtig ganz Italien erfüllt, enthielt die Feinde ein Denkmal, das die von den Nizzanern gar nicht gewollte Zugehörigkeit der Stadt zu Frankreich verherrlichen soll! Vor einer Pyramide sitzt die symbolische Figur der Republik, einen gattischen Helm auf dem schönen Haupte; mit der Linken stützt sie sich auf ein Auenblat; mit der Rechten umarmt sie die Heilige Nizza, die sich ihr in die Arme stürzt, als sei sie einer bösen Schemel entronnen.

Und den ganzen Tag über umtoste ein breiter Aebestrom dieses Ereignis: es galt den Triumph der „freien Völkervereinigung“. „Freiwillig“ war Nizza zu Frankreich gekommen, der schlaue Fuchs Louis Napoleon hatte nämlich die Stimmgebung gelangt. Diese „friedliche Eroberung“ wurde bei der Denkmalsenthüllung in allen Tonarten gefeiert. Und all diesen Worten mußte sich die wirkliche Mutter der Nizza, die arg heimeliche Italia, deren Sprößlinge noch zu Tausenden in der Stadt wohnen, ruhig gefallen lassen. Arme Italia! Das Schicksal spielt ihr schlimm mit. Während ihre Augen von Ehränen überfließen ob der Opferung ihrer Söhne in Veltropen, peißt ihr Ohr, wie Hohngeflüster, der Jubelschrei der treulosen Tochter. Wohl erinnerle einer der Zeitredner, der Abgeordnete für die Seepalpen, Flaminio Maliberte, an die Bande, welche Nizza an Italien fesselten, und drückte der Schwermertion sein Bedauern wegen der Katastrophe von Adua aus.

Aber der Präsident der Republik fand kein warmeres Wort für das schwer gepreßte Nachbarland, nicht einmal abends, als er auf dem Banquet des Stadtraths die Geschichte der Einverleibung berührte. Das war nicht schön! Freilich, auch die wärmste Teilnahme hätte dem Feste nicht den Beifall und unbewußter Schadenfreude nehmen können. Es lag in dem Verhättniß!

Die Rücksicht auf die hochfurchigen Besuche in der Nähe Nizzas nötigte den Zeitredner, den genannten Maliberte, in seiner Rede Rußlands und Oesterreichs Kaiserin sticht Honig um den Mund zu schmieren. Und das that er denn auch in folgendem Satze: Wie auch die Volkseele beschaffen sei, ob sie auf dem harmonischen Gleichgewicht verschiedener Nationalitäten unter einem weisen Feyer beruhe (Oesterreich-Ungarn) oder auf der Vereinigung von hundert Millionen unter einem jungen Herrscher (Rußland) oder auf einer Republik, die sich durch das Wunder einer einzig dastehenden Revolution aus der Monarchie entwickelt und dem Ideal des Friedens, des Fortschritts und der Gerechtigkeit zustrebe — über ist sie es, die alles befehlt zc.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Aus Ahabazia wird dem Westfälischen Bireau gemeldet, daß dort an maßgebender Stelle von einem bevorstehenden Besuche des deutschen Kaisers und der Kaiserin nichts bekannt ist.

Zur Feier des 50jährigen Militär-Dienstjubiläum des Prinzen Georg von Sachsen fand am Sonntag vormittag in Berlin ein Festgottesdienst statt, dem u. a. der sächsische Gesandte mit dem Personal der Gesandtschaft sowie aktive und inaktive Offiziere sächsische Regimenter beizuhörten. Auch mehrere sächsische Kompanien waren zur Teilnahme an der kirchlichen Feyer kommandirt. Der deutsche Kriegereverein „König Albert von Sachsen“ nahm gleichfalls an dem Festgottesdienst teil.

Karl Leon Fürst zu Fürstenberg, Haupt des ehemals reichshändelschen Hauses Fürstenberg, das seit 1864 dem Neugötterhause angehört, ist von dem Kaiser zum Ober-Präsidenten ernannt. Fürst Fürstenberg vertritt im Reichstage den 2. badiischen Wahlkreis; er gehört dem preuß. Herrenhause, der württembergischen und badiischen Herren Kammer an. Der größte Teil seiner ausgedehnten Besitzungen liegt im badiischen Schwarzwalde, in Württemberg und den hohenzollernischen Landen.

Die Oberbertragung soll sowohl im Reichstage, wie auch im preuß. Abgeordnetenhause kurz vor Palmsonntag eintreten und voraussichtlich bis Dienstag, den 14. April, dauern. Das Herrenhause gebeknt seine Sitzungen am Montag, den 23. März, wieder aufzunehmen.

Der Verband der deutschen Berufsvereinigungen hat zusammen mit Vertretern des Reichsversicherungsamtes einen Entwurf von Normal-Insallerechtigungsbedingungen für gleichartige Gefahren in den gewerblichen Betrieben festgestellt. Eine Verwirklichung dieser Vorarbeiten wird demnächst erfolgen.

Zu der Beratung in der sächsischen zweiten Kammer über die Wahlrechtsvorlage lag ein Änderungsantrag Mehnert und Genossen vor, nach welchem in die zweite Abtheilung nicht nur die Urtwähler gehören sollen, welche mindestens 50 M. zahlen, sondern auch alle diejenigen, welche mindestens 33 M. als Einkommensteuer und Grund- und Gebäudesteuer zahlen. Der Staatsminister v. Meißel erklärte, die Regierung habe im Prinzip gegen diesen Änderungsantrag nichts einzuwenden. Die ganze Vorlage wurde darauf in räumlicher Abstimmung mit dem Änderungsantrag Mehnert und Genossen nach der Regierungsvorlage in der von der Mehrheit vorgeschlagenen Aenderung mit 56 gegen 22 Stimmen angenommen.

Oesterreich-Ungarn.

Der Besuch des Grafen Goluchowski, des österreichischen Ministers des Aeußeren, in Berlin, steht, wie das halbamtliche „Wiener Fremdenbl.“ offiziell erklärt, keineswegs in unrichtiger Zusammenhang mit den jüngsten Ereignissen in Italien. Die Absicht, den Besuch des deutschen Reichskanzlers in Wien durch einen Gegenbesuch zu erwidern, stand schon seit einiger Zeit fest. Zweifellos aber werden die Vorgänge in Italien bei der Zusammenkunft der beiden Staatsmänner besprochen werden. Graf Goluchowski wird einen mehrtägigen Aufenthalt in Berlin nehmen.

Nachdem die nunmehr beendeten Wiener Gemeinderatswahlen eine noch stärkere antisemitische Mehrheit als die früheren ergeben haben, erwidert die abermalige Wahl Dr. Lugers zum Bürgermeister zweifelslos. Es ist fraglich, wie sich nun die Regierung dazu stellen wird.

Gegen die Gemafin des ungarischen Ministerpräsidenten Banffy wird, wie der Regierung nahehebelnde Blätter melden, von gewisser Seite eine schamlose Hege vorbereitet, weil sie von bürgerlicher Herkunft und früher Lehrerin im Hause Banffys war. Man spricht ihr die Fähigkeit ab, bei den Tausendjahresfeierlichkeiten neben ihrem Gemahle zu repräsentieren.

Frankreich.

Angeblieh hat sich der Großfürst-Thronfolger von Rußland geweigert, den im Präsidenten Faurer nach Nizza begleitenden Handelsminister Mejeurur, der neulich die sozialistische Richtung der Regierungspolitik verurtheilt hat, zu empfangen. Daran habe Präsident Faurer Mejeurur ersucht, baldigt nach Paris heimzukehren.

Italien.

Eine Zusammenkunft der Dreihund-Monarchen wird wieder einmal als nahe bevorstehend angekündigt. Diesmal macht sich die Aegencia „Italiana“ zur Verwirklichung derartiger Gerüchte, indem sie schreibt: „Durch Informationen aus sicheren Quellen sind wir in der Lage, behaupten zu können, daß der feste Stamm des Dreihundes in der letzten Zeit durchaus nicht erschüttert worden ist. Wir können schon jetzt eine Zusammenkunft der drei Monarchen von Deutschland, Oesterreich und Italien als nahe bevorstehend ankündigen. Ort und Zeit der Zusammenkunft sind noch nicht bestimmt, im Abrigen aber ist sie fest beschlossene Sache.“

Italien steht angelehnt der Katastrophe von Adua und des Rücktritts Crispis vor der schwerwiegenden Frage: „Was nun?“ Wer soll Crispis Erbschaft antreten? Dem Vermögen nach ein General, der aber, wenn er die Ordnung herstellen soll, eine eigene Faust haben müßte. General Nicotri aber, ist in Aussicht genommen, ist ein Parlamentarier von gemäßigter liberaler Färbung, der vor scharfen Maßnahmen zurückzusehen dürfte. Er lehnt sich an die Rechte, an Rubini an, der wenig Chancen hat, eine starke Mehrheit in den Kammern zu schaffen. Wenn aber die zeitweise Diktatur nicht beliebt wird, so dürfte man laziieren, bis die Wasser sich verlaufen haben, bis die Ueberlegung über die Erregung den Sieg davongetragen.

Die Nachrichten aus Aboessinien lauten schlecht. Es heißt, daß Abigrat von den Aboessinern eingefangen worden und daß die Belagerung dieser Stadt nur auf drei Tage mit Lebensmitteln versehen sei. Man befürchtet eine neue Katastrophe.

Spanien.

Auf Cuba geht es recht „blüht“ her. Nach Depeschen aus Havana sind im Distrito der Wuella de Bayo 13 Städte in Aflige gelegt worden, zwei davon standen noch in Flammen, als die spanischen Truppen anlangten. Die Insurgenten räumten die Städte und zöckerten unter Gomez nach Matanzas und Princeton zurück.

Nach zwanzig Jahren.

(Erzählung von Ida Fried.)

Bertha, die zweite Tochter, der Mutter sprechend ähnlich, nur mit der Färbung ihrer lieblichen Haare und des Vaters lockigen Haar und dunkelblauen Augen, war eine „sunne Gemüth“. Immer bereit, im Verein mit den jüngeren biergeschicklichen Brüdern Julius irgend einen Streich auszuführen, kam sie selten zur Aude und mußte oft den Tadel der jacten, ersten Mutter hinnehmen. Lange konnte man ihr aber nicht groben. Die lebenswürdige Ehrlichkeit, mit der sie jeden Fehler eingehend, entzifferte alle; dabei war sie witzig, sprühend und immer froh und heiter.

„Julius, gehst du mit nach dem Vogelweid sehen und dann rüber?“ fragte Bertha, nachdem sie mit dem Frühlück zu Ende war und sich schon einige Zeit ungeduldig auf ihrem Stuhle hin und her bewegt hatte.

„Gewiß, Bertha, du mußt aber mit auf den Baum steigen.“

„Nurlich, sonst kann ich das Nest nicht sehen; du weißt doch, daß mir das keine Mühe macht, komm!“

„Nein, Bertha,“ legte sich die Mutter nun ins Mittel, da Minna reden wollte, „das geht denn doch nicht mehr, wie lange willst du denn stund bleiben? Sieh doch Minna an, sie ist nicht viel älter wie du und schon längst vollständig Dame.“

„Ach Minna! Weibte, beste Mutter, laß mich doch gehen, Minna wird täglich fetter und langweiliger, das kommt von dem Einfluß Gustavs, der nie seine Granddada vergißt. Schreib er dir auch so feine Briefe.“

Sie machte Minna eine spiritische Verbeugung und sagte lachend: „Ich erlaube mir, mich der zukünftigen Frau Kommerzienrätin zu empfehlen.“

Wie der Witz war sie die Treppe hinaufgeklommen und im Begriff, mit Julius in den Park zu gehen.

„Galt, Kinder, nicht so schnell, ich habe euch noch etwas zu sagen,“ rief Herr Endler, indem er von einem Briefe, den er in der Hand hielt, aufschah.

Mit ein paar Schritten waren die Kinder oben. Herr Endler fuhr fort: „Ich habe einen Brief von Onkel Rudolf, der mir meldet, daß er sich nun wirklich entschlossen, für immer in die Heimat zurückzukommen und im Begriff ist, sich einzufinden. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird er mit dem Briefe zugleich eintriften.“

„Surra! Onkel kommt!“ rief Julius und wirbelte auf dem Absatz herum.

„Geh doch, Julius, wie magst du dich freuen, ein alter Mann, er verdirbt uns allen Spaß. Ich mag die alten Leute nicht!“

„Bertha!“

„Ja, Mama, es ist so, ich kann nichts dafür. Mit, mit Galt behaftet, am Stod gehend, frohlockend, zwanzig Grad Wärme im Zimmer und noch in Dedem gehüllt haltend, hat!“

„Aber Bertha, so sei doch vernünftig,“ sagte Herr Endler. „Onkel Rudolf ist ein Jahr jünger wie ich, also höchstens vierundvierzig Jahre. Kennst du mich alt? Ich will es noch lange nicht sein.“

„Du, du bist nicht guter, lieber Papa, der für mich das Ideal eines Mannes ist.“ Sie floß auf ihn zu, fiel ihm um den Hals und küßte ihn lächelnd ab.

„Gernach, gemacht, Widlung, so laß mich doch zu Worte kommen. Geh aber nur eurem Vergnügen nach, Kinder! Es ist besser, wenn ich mit der Mutter alles allein bespreche.“

Er lag ihr glücklich lächelnd nach, als sie Julius an der Hand nahm und mit ihm davonsprang. „Wid

— aber offen und reizend, mein Liebling,“ sagte er halblaut. „Was bringen sie, Johann?“

„Ein Telegramm, Herr Vater!“

„Das ist schade, nun haben wir uns umsonst gefreut, wenigstens von der Hand. Rudolf ist bereits in England angekommen, wird aber einige Wochen dort aufgehalten werden. Ich freue mich so sehr, ich jetzt schon zu sehen, und hoffe, ich zu deiner Hochzeit hier zu haben. Ach denke — — —“ er wurde plötzlich tolebelich und fuhr mit der Hand nach der Seite.

„Papa, was fehlt die?“ rief Minna. „Wie sieht du aus?“

Frau Endler sprang auf und wollte auf den Gatten zutreten. Er wehrte ihr aber mit der Hand und sagte leise: „Laß mir einen Augenblick Ruhe, Marie, denn ruhige dich nicht, ich kenne das, es wird gleich vorüber sein.“ Er lehnte sich in den Sessel zurück und schloß die Augen. Ein nervöses, schwerliches Zucken des Mundes allein bewies, wie sehr er leiden mußte. Endlich lehnte die Farbe wieder in seine Wangen zurück, er leuzte tief, schloß die Augen auf und richtete sich in die Höhe. „Sei nicht ängstlich, liebe Marie, es ist nichts Ernstes, ich weiß es.“

„Galtet du schon öfters solche Anfälle, Karl? Ja? Und du sagst mir nichts davon? Ist das recht? Liebst du mich denn nicht mehr?“ Ihre Stimme bebte, Thränen füllten ihre Augen, sie schlang die Arme um den Gatten.

„Mein liebes, gutes Weib, ich wollte dich nicht ängstigen, da ich weiß, daß du immer alles so ernst nimmst. Zudem sagte mir Dr. Lindner, es ist nicht gefährlich. Er meinte, ich müßte wohl Aftigung befehlen. Das wird mir Aftigen kaum vor September möglich sein, zudem, selbst wenn ich fort könnte, wären mir jetzt die Ausgaben zu groß.“

Waffenstaaten.

Die Lage auf Kreta verschlimmert sich. Der größte Teil der Regierungsbekanntem und die Hälfte der Gendarmerie streifen, weil sie seit langer Zeit keinen Lohn mehr erhalten haben. Die neuen Kretenormen verursachen eine unbeschränkte Aufregung. Ganze Kretenländer wurden von türkischen Mörderbanden überfallen, die alles plündern und in Brand stecken. Die Schützen reorganisieren sich, indem sie mehrere türkische Stabtruppen anzuheben. Auf beiden Seiten gab es viele Tote und Verwundete. Mehrere Offiziere wurden getötet. Weitere 2000 Soldaten sind in Kreta gelandet.

Amerika.

Der spanische Gesandte in Washington hat seine Regierung telegraphisch, Präsident Cleveland über, so lange er Präsident sei, sich weigern, die Aufständischen auf Cuba als kriegführende Macht anzuerkennen.

Afrika.

König Menelik von Abessinien hat seinen Beitritt zur Genfer Konvention angemeldet.

Asien.

Die chinesische Regierung hat das Anerbieten des französischen Syndikats betriebs der Anleihe von 100 Millionen Taels abgelehnt. Gegenwärtig finden mit einem deutsch-englischen Syndikat bezügliche Verhandlungen statt.

Deutscher Reichstag.

Das Haus begann am Freitag die zweite Lesung der Steuererhöhungsnovelle. Art. 1, der die Bestimmungen des § 8 der Gewerbesteuer betr. die Festsetzung von Privat- und Privat-Vereinsanlagen ändert, wurde unverändert angenommen. Art. 2, der eine Veränderung der Stempelsteuererhebung für Scheinunternehmungen beschließt, forderte eine längere Debatte heraus, da die Güte (Weg, Richter, Besch, Reichs) die kleinen Theatrumunternehmungen in Anspruch nahm und in dem Betrage eine Beeinträchtigung derselben sah, während dem vom Staatssekretär v. Bötticher widerprochen wurde. Schließlich beantragte Abg. Richter die Vermehrung des ganzen Paragrafen an eine Kommission; Abg. v. Bennigsen (nat.-lib.) erweiterte dies dahin, daß er die ganze Novelle an eine besondere Kommission bringen wollte. Bei der dann folgenden namentlichen Abstimmung wurde ein die Beschränkung betreffender Antrag abgelehnt und darauf der Reglemententwurf angenommen. Die Vertagung über Art. 3, der die Bestimmungen über den Betrieb einer Gast- und Speisewirtschaft, sowie über den Handel mit Spirituosen u. dergl. auf ein Kommiss. und andere Vereine ausdehnen und bei dieser auch Anwendung finden lassen will, wenn der Betrieb aus den Kreis der Mitglieder beschränkt ist, wurde zwar begonnen, er nach kurzer Debatte vertagt.

Am 7. d. wurde Art. 8 der Gewerbesteuer fortberaten. Es entspann sich eine längere Konsumdebatte. Die Abstimmung über die gestellten Anträge wurde vorläufig ausgesetzt. Am Art. 4 soll namentlich der Fleischhandels- und der Handel mit Drogen und chemischen Präparaten, die zu Heilzwecken dienen, polizeilichen Einschränkungen unterworfen werden können. Abg. Benzmann (fr. Wp.) beantragte diesen Artikel. Abg. Förster (Natl.) beantragte die Worte „Handel mit kleinen Drogen und chemischen Präparaten, die zu Heilzwecken dienen“ zu streichen. Die Abg. Förster und v. Soltau stellten einen Antrag, wonach die Unterlassungsbestimmungen für den Gewerbetrieb mit den genannten Produkten einzutreten, sofern deren Handhabung Leben und Gesundheit der Menschen gefährdet ist. Abg. Sangermann (fr. Wp.) verlangte, daß das Reglement der chemischen Präparate, die die Drogenlisten führen dürfen, erweitert würde. Staatssekretär v. Bötticher hob hervor, daß der Antrag durch die Regierungsvorlage nicht in seinen vollständigen Umfange, sondern nur in dem Umfange in seiner Fassung beschränkt werden solle, wenn er sich als unversäglich erweisen habe. Schließlich wurde die Debatte über den Fleischhandels- und den Handel mit Spirituosen eröffnet.

Preussischer Landtag.

Die Beratung des Antisemitengesetzes wurde am Freitag im Abgeordnetenhaus fortgesetzt und das Kapitel „Unverjährlich genehmigt. Es ist rde dann die Beratung des Kapitels „Höhere Strafanstalten“ begonnen.

„Die Ausgaben zu groß? Karl, du spachst doch nur? Warum kannst du nicht gleich gehen? Ich werde nie mehr ruhig sein können. Gott! wie schrecklich sieht dir aus! Nimm dich ein, sofort ins Bad zu gehen, laß das Unheil nicht überhand nehmen.“

„Und meine Tochter, Mutter, soll die ohne den Vater gehalten werden?“ fragte Minna vorwurfsvoll.

„Gott! dachte ich die Mutter um, ihre Soule so sanften Augen funkelten vor Enttäuschung. Wie kannst du deine Tochter für wichtiger halten, als des Vaters Gesundheit! Ja begreife dich nicht, Minna! Du kannst dann im Verdacht beiraten. Bei deiner Jugend magst ein halbes Jahr keinen Unterschied.“

„Nimmst du nicht die Papa gesund sehen, aber bedenk, daß Gustav sich frei gemacht hat und er seine Pläne nicht gerne ändert, es auch kann kann. Du mußt nicht ungerührt werden, indem ich Papa nicht so frant, nicht wahr, Papa?“

„Sie hat recht, Marie. Bitte den Kinde nicht, es weiter hart, möge, was alles bestimmt ist, noch Monate warten zu müssen. Auch nicht die nicht, noch Monate das Gefühl in Bezug habe. Es liegt mir selbst am Herzen, sie vorerst zu sehen; ich möchte wohl auch Vertha unter dem Schutze eines guten Mannes wissen, ich könnte dann ruhig.“ Karl, du ersuchtest mich, du hast dich doch fränker, als du mir eingestehen willst! Verbirg mir nichts!“

„Ich thue das gewiß nicht, mein teures Weib! Es ist mehr der Gedanke nur, was einmal aus den Kindern werden wird. Die Mädchen wenigstens möchte ich vorerst sehen. — Minna, besorge mir ein Glas Eiswasser. Weibst du, ich hoffe: Rudolf findet an Vertha Gefallen. Ich würde sie ihm mit Freuden anvertrauen.“

„Dem alten Manne? Karl, wo denkst du hin! Er

Das Abgeordnetenhaus setzte am 7. d. die Beratung des Antisemitengesetzes fort und genehmigte das Kapitel „Höhere Strafanstalten.“ Darauf wurde das Kapitel „Elementarstrafverfahren“ beraten.

Unpolitischer Tagesbericht.

Volkenhain. Eine neue Steuerquelle hat unser Magistrat entdeckt. Derselbe hatte beantragt, daß von zwei am Markte stehenden Gießhöfen, „Schwarzer Adler“ und „Drei Kronen“, eine „Platzmiete“ von 20 bezw. 30 Mk. im Jahre für den Wagenverkehr zu erheben sei; die Stadtverordneten-Versammlung ist diesem Antrag beigetreten.

Danzig. Unserer Stadt ist soeben eine große Erbschaft zugefallen. Erblasserin ist die Tochter des vor Jahren hier selbst verstorbenen Bankiers Normann. Die gesamte Hinterlassenschaft beträgt etwa sechs Mill. Mk., von dem außer mehreren anderen Legaten ein ganzes und ein halbes Pflüchlich an zwei Söhne auszuscheiden sind. Der Betrag, welcher der Stadt Danzig für gemeinnützige Zwecke anheim fällt, beläuft sich auf etwa anderthalb Mill. Mk.

Duisburg. Das Schwurgericht verurteilte den Arbeiter Ernst Hölzger aus Werlberg, der den Kaufmann und Reserve-Offizier Emil Lehnering hier selbst im Duell getötet hatte, zu zwei Jahr Gefängnis.

Glatzstadt. Ein hier deportierter Straßengefänger beschuldigte sich des im vorigen Jahre bei Vegeedorf begangenen Mordmordes an dem Kätner Kersten, dessen Haushälterin und Knecht. Dann will er die Käte angegriffen haben.

Hamburg. Die hiesige Polizei verhaftete den Grafen Wilhelm v. Wittenburg, der von Düsseldorf aus selbstbeständig wegen Betruges verurteilt wurde.

Am Freitag nachmittag gegen 3 Uhr führte hier selbst ein der Gede des Hohenhorster Weges und der Ravenhuderstraße ein Neubau ein und bezug viele Arbeiter unter den Trümmern. Bis jetzt sind fünf Tote und neun schwer Verletzte hervorgezogen. Feuerwehmannschaften sind bei dem Rettungswerte thätig.

Hannover. Wie schon gemeldet, hat das königliche Manen-Regiment hier selbst das ehrengerichtliche Urteil in dem Fall Stoge gefällt. Im Offizierskreise verläutet, daß das Erkenntnis zwar nicht so scharf ausgefallen ist, wie das des Halbesonderer Juristen-Regiments; immerhin aber soll auch das neue Urteil nicht auf Freisprechung, sondern auf schließlichen Abschied (Verlust der Uniform) lauten.

Leipzig. Der Ehrengerichtshof hier selbst, welcher bekanntlich am 22. Januar d. auf Ausschließung des Rechtsanwalts Dr. Fritz Friedmann von der Rechtsanwaltschaft erkannt hat, ist nach seiner nunmehr im Wortlaut bekannt gewordenen Entscheidung hinsichtlich der Schuldburgen in allen Punkten den Feststellungen des Ehrengerichtshof der Anwaltskammer zu Berlin beigetreten, hat jedoch bei Abweisung der Strafe dafür erachtet, daß das Berliner Gericht von Verhängung der höchsten Strafe nur deswegen abgesehen sei, weil es die Hoffnung hegte, die erkannte, immerhin sehr hohe Strafe werde den Angeklagten auf den rechten Weg zurückführen, und indem es sich der Erwartung hingab es werde demselben gelingen, nach und nach seine Glaubwürdigkeit zu verlieren und dadurch auch den Anlaß zu weiteren Verfehlungen zu beseitigen. Diese Hoffnung — so führte der Leipziger Ehrengerichtshof des weiteren aus — sei aber fehlerhaft, weil aus späteren Klagen und Forderungen gegen den Angeklagten und aus seiner Thätigkeit sich ergebe. Deshalb habe nunmehr auf Ausschließung erkannt werden müssen.

Wies. Der Hauptmann Fischer von hier, der vor einiger Zeit den Brennereientmann Kühne im Duell erschossen und zu zweijähriger Gefängnisstrafe verurteilt wurde, ist, nachdem er sich Abgaben von der Strafe verbüßt haben, vom Kaiser begnadigt worden. Wie es heißt, haben die Bemühungen des Geleiteten sich für seine Begnadigung verwandt.

Raguit. Leutnant v. Behr, einer der letzten noch lebenden Veteranen aus den Befreiungskriegen, feierte hier selbst am 6. März seinen 103. Geburtstag.

Stolpen (Sachsen). Das Ausknobeln von Bier unter den Gassen eines Restaurants gilt als ein verbotenes Geschäft. Hier wurde ein Restaurateur, weil er das Ausknobeln in seinem Gastzimmer gebildet hatte, mit 15 Mk. Geldstrafe bestraft.

Weißenfels. Im Vorfeld erhielt der zur Verurteilung anwesende Lehner aus Pöllitz von dem Schenkknaben W., der wegen Ungehorsams bestraft werden sollte, eine Ohrfeige. Auf eine Anzeige beim Amtsgericht sind die Eltern dieses hoffnungsvollen Burghen mit einer Geldstrafe von 30 Mk. und den Kosten des Verfahrens bestraft worden.

Wien. Nach Amerika entführt wurde die erst 17 Jahre alte Tochter des früheren österreichischen Reichsratsabgeordneten Dr. Joseph Samuel Wlach von hier, des bekannten jüdisch-theologischen Schriftstellers und Herausgebers der österreichischen Wochenzeitung, von dem 20 Jahre alten Pianofabrikanten Salomon Fingerblut aus Breslau.

Zwischen zwei Mitaliechern der höchsten Aristokratie hat ein Duell stattgefunden, welches für beide Teile sehr blutig verlief. Beide Duellanten sind schwer verletzt.

Reichenberg. Ueber die Vorunternehmung gegen den Mordmörder Köppler verläutet hier, daß die Vernehmung Köpplers selbst demnächst abgeschlossen werden dürfte. In nächster Zeit soll derselbe alsdann verurteilt werden beteiligten Zeugen gegenübergestellt werden, und zwar, wie es heißt, auch jener Frau Maudsch aus Dresden, gegen die Köppler im Juli 1894 jenes bekannte Attentat auf dem Töpler bei Dybin begangen hat. Nach dem jetzigen Stande der Vorunternehmung steht mit Bestimmtheit zu erwarten, daß die Verhandlung gegen Köppler bereits im Mai vor dem hiesigen Schwurgericht stattfinden wird.

Bordeaux. Felix Friedmann, dem sich die bedeutendsten französischen Abolaten zur Verfügung gestellt haben, hofft durchzusetzen, daß seine Ausschließung aus Deutschland von den französischen Behörden verweigert wird. In circa 14 Tagen dürfte die Entscheidung fallen. Dann wird auch im Verlage von Offenbach in Paris seine Broschüre „Der Kaiser Wilhelm II. und die Revolution von oben“ erscheinen. Im Falle seiner Freilassung will er sich mit der Anna Neuman nach Amerika begeben. Die Merkur hat sich hier als die Tochter eines hochachtbaren Berliner Rechtsgelehrten ausgegeben und sie behauptet, als unbeschränktes Mädchen dem Verleichen gefolgt zu sein — welche Märchen auch französische Mütter glauben.

Christiansa. Die Gattin des Nordbofahrsers Hansen, Tochter des Professors Sars zu der hiesigen Universitäts, die während der mehr als dreißigjährigen Trennung von ihrem Manne ein einfaches Bauhaus in Nydalen bei Christiansa bewohnt und als bräutliche Sängerin in der norwegischen Hauptstadt Konzerte gibt, wurde am letzten Dienstag von einem Berliner Spezialberichterstatler über ihre Meinung in betreff der Nachrichten über Hansen befragt. Sie glaubt nicht an deren Richtigkeit, ist aber sehr überzeugt, daß Hansen sein Ziel erreichen und zurückkommen wird, nur nicht schon jetzt.

Zuntes Alerlei.

Schottisch. Ein Kaplan sendet Dugald, einen seiner Wärfen, aus Land, um Espären und „Ein wenig Whisky“ zu kaufen. Dugald kommt mit einem Laib Brot und sechs Flaschen Whisky zurück. Der Schiffer fragt sich verblüfft hinter dem Kopf, um dann empört auszurufen: „Aber Dugald, was sollen wir mit dem vielen Brot anfangen?“

Witz verlegen. Geizhals-Inspektor: „Es soll bei Ihrer Arbeit möglichst die frühere Beschäftigung berücksichtigt werden. Was sind Sie gewesen?“ — Strafling: „Anwalts.“ — Inspektor: „Oh nun, kann zum Strafen engen verwandt werden.“

ist ja mehr als noch einmal so alt wie sie. Wie kommst du auf den Gedanken?“

„Wie ich dazu komme?“ Er lächelte und sah stinnend vor sich hin. „Nun, ich möchte ihm Ertrag geben für das, was er verloren hat.“

„Ich verstehe dich nicht!“

„Ich glaube es gerne, doch höre mich an. Rudolf ist vorerst, ein Mann in der vollenen Bedeutung des Wortes und ein schöner Mann. Vertha wäre in der besten Dohnt. Zudem ist er unermesslich reich geworden.“

„Nicht? Das kimmert mich doch nicht. Die Kinder haben ja genug, da du ihnen eine große Mächtig geben kannst. Deshalb soll doch Vertha nicht an einen alten Mann verkauft werden?“

„Liebes Weib, ich habe in letzter Zeit große Verluste gehabt, lasse jetzt in den Fabriken arbeiten, nur, um die Leute nicht wegzuführen zu müssen, arbeite mit Verlust. Das, was ich Minna verprochen habe, mitzugeben, kann ich nicht zurücknehmen, damit aber wird Vertha im Augenblick zu kurz kommen. Wir müssen uns Verbirg zu mir nicht, Karl? Sieht es schlecht mit uns? Was mich teilnehmen an deinen Sorgen!“

„Was geht dich das an, Karl? Er führt mit der Hand über die Stirn, wie um die Wollen, die dort lagerten, wegzunehmen. „Ich hoffe, das Verlorene bald wieder einholen zu können, aber eben deshalb kann ich jetzt nicht, je es auch nur für drei Wochen, von hier weg. Wenn ich von Einschränkungen sprach, so meinte ich damit auch nur alles das, was, ohne aufzufallen, geschehen kann. Minnas Hochzeit muß so gezeit werden, wie wir es besprochen haben, es darf bei Gustav und dessen Eltern durchaus kein Zweifel aufkommen, daß ich nicht so gut sehe wie früher. Geht alles wie ich hoffe, so gehe ich im September

nach Riffingen und nehme Vertha mit; unterdessen machst du mit Julius deinen gewöhnlichen Besuch bei deiner Schwester. Willst dich kann Rudolf uns noch ins Bad begleiten oder doch nachkommen.“

„Nun wieder Rudolf! Du denkst doch nicht im Ernst daran, ihn Vertha anheben zu wollen?“

„Gott! nicht, dazu hätte ich das Kind zu hoch; wenn er sie oder einen anderen und sie ihn, dann gebe ich mit Freunden meine Einwilligung. Ihr Herz ist noch frei und die Zuneigung von solch jungen Mädchen fällt gern auf ältere Männer.“

„Ja, um dann später zu ihrem Unglück zu finden, daß sie ihr Herz nicht fannnen und es für einen anderen freit.“

„Doch nicht, Marie, wenn der Mann sein Weib zu selbst weik und bei ihm ein guter Grund ist.“

„Das kommt doch wohl nur in Romanen vor. Er ist zu alt.“ Marie beharrte auf ihrer Ansicht. „Dann, wie lange ist es, daß du ihn nicht mehr gesehen hast? Wer weiß, was das Leben in New Orleans aus ihm gemacht hat. Ich begreife dich nicht.“

„Marie, hast du denn gar keine Ahnung, was Rudolf zur Zeit in die Fremde trieb? Ihr Frauen seid doch sonst nicht so blind!“

„Was meinst du? Was soll ich wissen?“

„So würdest du wirklich nicht, daß Rudolf dich heiß geliebt, es als sein größtes Glück betrachtet hätte, wenn du seine Frau geworden wärest? Wist du denn wirklich so blind gewesen? Ich kann es nie und nimmer glauben.“

Eine dunkle Note schob der Frau ins Gesicht; wie jugendlich frisch lag sie dadurch aus. „Errett, fast ängstlich tief tief sie aus: „Es ist nicht möglich, Karl! Sage, daß es nicht so ist! Er war immer so fast, so zurückhaltend, wie konnte ich so etwas ahnen? Zudem —“

(Fortsetzung folgt.)

